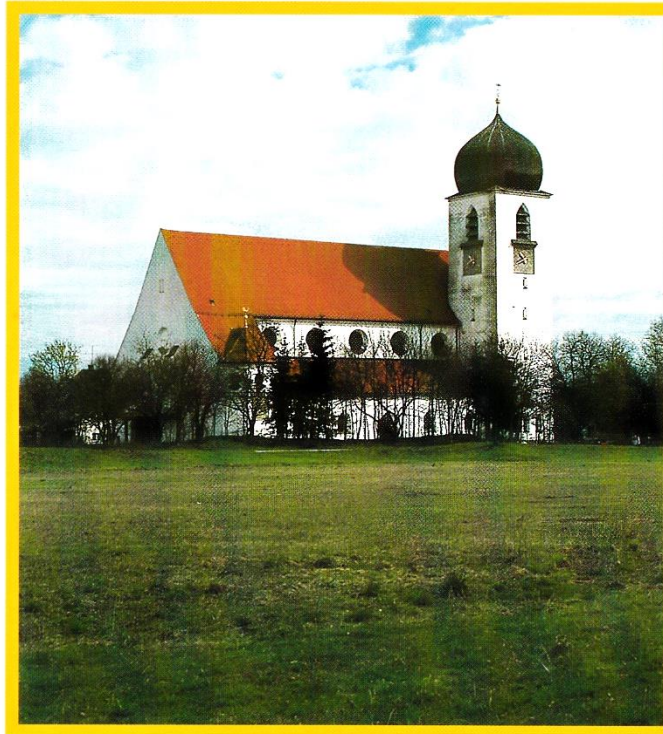
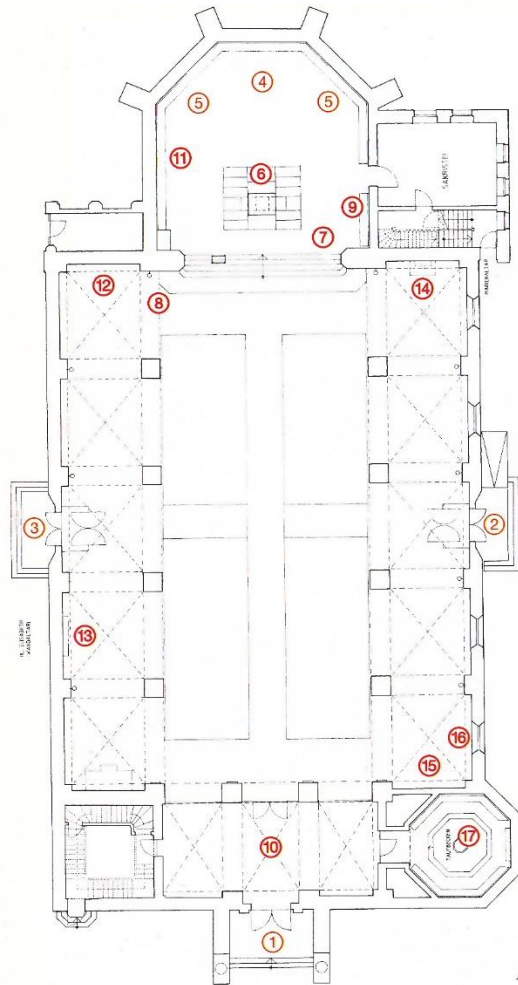


iP Kunstführer



Pfarrkirche Leiden Christi
Obermenzing

Kirchen & Klöster



- ① Hauptportal
- ② Südportal
- ③ Nordportal
- ④ Kreuzigungsgruppe
- ⑤ Glasgemälde
- ⑥ Altar
- ⑦ Lesepult
- ⑧ Auferstandener
- ⑨ Chororgel
- ⑩ Hauptorgel
- ⑪ Abendmahl-Bild
- ⑫ Sakramentskapelle
- ⑬ Elisabethaltar
- ⑭ Marienaltar
- ⑮ Pietà
- ⑯ Sebastian-Fenster
- ⑰ Taufkapelle

Rechts: Pfarrzentrum Leiden Christi

Grüß Gott!

Ganz herzlich heiße ich Sie als Pfarrer von Leiden Christi in unseren Kirchen willkommen. Auf unserem Pfarrgebiet stehen kunsthistorisch sehr wertvolle Kirchenbauten, drei gotische aus dem 15. Jahrhundert mit qualitätvoller Originalausstattung und die Pfarrkirche, ein Baudenkmal von überregionaler Bedeutung aus dem frühen 20. Jahrhundert. Immer wieder wurden Anfragen laut, ob es hierzu keinen Führer gäbe.

Deshalb haben wir uns nun von der Pfarrei aus zur Herausgabe eines Kunstführers entschlossen, der Sie zu den Schönheiten unserer vier Kirchen geleiten möchte. Sie können in diesen Gotteshäusern auch für einen Moment verschlafen, zur Ruhe kommen und, wie es so schön heißt, „die Seele baumeln lassen“.

Denn Kirchen sind nicht nur zum Anschauen da, sondern es soll in ihnen vor allem gelebt und gebetet werden. Regelmäßig finden in allen vier Kirchen Gottesdienste statt. In der „Woche“ und im Pfarrbrief sind die einzelnen Gottesdienstzeiten angegeben. Kommen Sie und beten Sie mit uns!

Klaus-Günter Stahlschmidt



Ab ca. 1800 v. Chr.: Besiedlung der Gegend.

6. Jh. n. Chr.: Bajuwarensiedlung, die noch heute im Ortsnamen Menzing fortlebt.

2. Hälfte 8. Jh.: Teile des Ortes unter den Stiftungsgütern des neu gegründeten Klosters Wessobrunn.

817: Erste unanfechtbare Nennung Menzings: Der Edle Cotesalch und sein Bruder Deotpald schenken ihre Besitzungen in „mezinga“ dem Freisinger Dom.

12./13. Jh.: Ortsadel in Menzing nachweisbar; Turmfundament aus dieser Zeit bei Ausschachtungsarbeiten in Blutenburg ergraben.

1315: In der unter Bischof Konrad III. verfaßten Freisinger Bistumsbeschreibung werden die beiden von Friedhöfen umgebenen romanischen Kirchen Menzings zusammen mit denen von Allach, Laim und Pasing als Filialen der Pfarrei Aubing im Dekanat München aufgeführt. Im 18. Jahrhundert legt eine Meßordnung der Pfarrei Aubing fest, daß jeden dritten Sonntag (im Wechsel mit Untermenzing und Allach) in St. Georg/Obermenzing der Gottesdienst zu feiern ist.

1325: Erste Erwähnung Pippings.

Anfang 15. Jh.: Umbau und Gotisierung der Obermenzinger Georgskirche.

Um 1431/40: Bayernherzog Albrecht III. läßt das Jagdschloß „Pludenburg“ neu errichten, in dem er 1432/35 mit Agnes Bernauer lebt.

1442: Menzing, von dem 17 der 23 Anwesen von Albrecht III. im Vorjahr vom Klo-

ster Wessobrunn erworben wurden, wird herzogliche Hofmark; laut „Salbuch“ (Steuerverzeichnis) von 1486 gehören hierzu neben Ober- und Untermenzing Pipping und der nördliche Teil Pasings. Sitz der Hofmarksherren (bzw. ihrer Vertreter) ist Schloß Blutenburg; sie üben die niedere Gerichtsbarkeit aus und sind zugleich die Patronatsherren der Hofmarkskirchen.

1444: Weihe der schon einige Jahre bestehenden Andreas- und Georgskapelle in der Blutenburg (Turm IV).

1478: Grundsteinlegung zur jetzigen Wolfgangskirche in Pipping durch Bayernherzog Sigismund; 1480 Einweihung.

Ab 1485: Herzog Sigismund läßt Schloß Blutenburg mit Mitteln aus dem „provisiongelt“ für die Abtretung seiner Besitzungen in Grünwald, Starnberg und Laufzorn zu seinem bevorzugten Ruhesitz ausbauen, in dem er 1501 auch stirbt. 1488 wird eine neue Kapelle angefügt, die ab 1508 von einem eigenen Kaplan (Benefiziaten) betreut wird; 1528/29 folgt noch der Prinzenstall.

1508: Menzing wird herzogliches Reservat für die niedere Jagd.

Um 1610: Verlängerung und Umgestaltung der Obermenzinger Georgskirche unter Dr. Johann Jakob Burchard (Burkhardt), dem hochgebildeten Leibarzt Herzog Wilhelms V. und Pfleger von Menzing (1601–1630).

1676: Der Kurfürstliche Geheime Rat Anton Freiherr von Berchem, der sich im Jahre 1700 in seinem Testament stolz Herr zu Blutenburg und Menzing, Allach, Oberbachern,

Langwied, Lochhausen, Krailling, Gauting, Pasing, Pipping usw. nennt, erwirbt nach dem Tod von Kurfürstin Henriette Adelaide, der bisherigen Eigentümerin von Menzing, die Hofmark und die völlig baufällige Blütenburg, die er wohl durch Enrico Zuccalli renovieren und „romantisieren“ läßt. 1690 hat er dort Kaiser Leopold I. und Kurfürst Max Emanuel zu Gast. Berchem und seine Gemahlin werden in der neu angelegten Gruft der Schloßkapelle beigesetzt.

1677–1679: Abriß des Turms der Obermenzinger Georgskirche und Neubau mit seiner heutigen charakteristischen Bekrönung durch Giovanni Antonio Viscardi.

1686: Der Aubinger Pfarrer Dr. Johann Bernardin von Prugg tauft in der Blütenburger Schloßkapelle zwei Türkenknaben aus Berchems Gefolge.

1702: Blütenburg (samt der Hofmark Menzing) befindet sich wieder in kurfürstlichem Besitz und wird wie die Wolfgangskirche in Pipping als Blickpunkt in die Parkanlage von Schloß Nymphenburg einbezogen. (Durch die in den 70er Jahren unseres Jahrhunderts entstandene Erholungslandschaft „Durchblick“ konnte diese Achsenbeziehung erhalten bleiben.)

1708: Neukonsekrierung der Altäre in den Kirchen Obermenzings und Pippings durch den Freisinger Weihbischof Johann Sigmund Zeller.

1720: Angeblich in diesem Jahr werden die spätgotischen Wandmalereien in der Pippinger Wolfgangskirche übertüncht.

1747: Der Marienaltar in der Obermenzinger Georgskirche muß nach einem Brand erneuert werden.

1769: Das Benefiziatenhaus (heute Caritas-Sozialstation) gegenüber der Blütenburg wird neu errichtet.

1794: Ein Blitz schlägt in den Turm der Pippinger Wolfgangskirche ein und beschädigt Chorpflaster und Langhausdecke.

1807: Die spätgotischen Altargemälde der Blütenburger Schloßkapelle werden in die Schleißheimer Galerie überführt; 1856 gelangen sie jedoch wieder an ihren ursprünglichen Ort zurück.

1827: Blütenburg wird Staatsgut.

Seit 1842: Gemeinsame Wallfahrt der Ober- und Untermenzinger sowie der Allacher alljährlich am 2. Juli nach Maria Eich.

1866: Die Englischen Fräulein pachten die Blütenburg als Wirtschaftsgut (bis 1957).

1877: Aufstellung neugotischer Altäre von Jakob Hofmann in der Obermenzinger Georgskirche.

1881: Errichtung der Pfarrei Pasing, zu der auch Obermenzing, Pipping und Laim gehören.

1902: Obermenzing erhält ein Schulhaus (Pippinger Straße 95).

1907: An der 1867 eröffneten Bahnstrecke München–Ingolstadt wird die Haltestelle Obermenzing eingerichtet.

1912/13: Anlage eines neuen Obermenzinger (Wald-)Friedhofs an der Bergsonstraße; Auflassung des Gottesackers um St. Georg.

1919: Obermenzing wird Expositur und damit selbständiger Seelsorgsbezirk.

1922: Erhebung Obermenzings zur Pfarrei mit St. Wolfgang in Pipping als Filiale; erster Obermenzinger Pfarrer wird Aloys Stadler.

1923/24: Erbauung der neuen Obermenzinger Pfarrkirche Leiden Christi nach Plänen des einheimischen Architekten Georg W. Buchner; sie sollte das Herzstück eines neuen Ortszentrums werden.

1938: Unfreiwillige Eingemeindung Obermenzings (gleichzeitig mit Untermenzing, Allach, Ludwigsfeld und Solln sowie vorher schon Pasings) nach München, um dem Ausbau der „Hauptstadt der Bewegung“ den nötigen Raum zu geben. Eröffnung der Autobahn München–Stuttgart.

1952: Freilegung der spätgotischen Wandmalereien in der Pippinger Wolfgangskirche.

1956: Errichtung des Pfarrhauses gegenüber der Pfarrkirche Leiden Christi.

1957: Verpachtung der Blütenburg an den III. Orden des Nymphenburger Krankenhauses zur Nutzung als Schwestern-Altersheim (bis 1976).

1965: Bau des Pfarrheims; 1997 zum Pfarrzentrum mit Innenhof erweitert.

1969–1972: Restaurierung der Obermenzinger Georgskirche: Beseitigung der neugotischen Ausstattung und Freilegung von Wandgemälden verschiedener Epochen.

1973: Errichtung des Pfarrkindergartens und Schaffung eines Vorplatzes vor Leiden Christi.

1975: Umgestaltung des Altarraums der Pfarrkirche Leiden Christi.

1977: Anlässlich der Rekonstruktion des spätgotischen Ziegelfußbodens in der Pippinger Wolfgangskirche werden die Fundamente der spätromanischen Vorgängerkirche entdeckt. Beginn einer jahrzehntelang dauernden Restaurierung.

1979–1983: Umbau der Blütenburg zur Internationalen Jugendbibliothek und Wiederherstellung der einstigen Wasseranlage.

1996–1999: Restaurierung der Pfarrkirche Leiden Christi mit Rekonstruktion der ursprünglichen Raumfassung, des Bodenbelags und der Türen sowie Neugestaltung des Altarbereichs und Errichtung einer Auffahrtsrampe beim Südportal.

Patrozinium

In der wirtschaftlich schlechten Zeit nach dem Ersten Weltkrieg war man froh, für den sonst kaum in dieser Schnelligkeit und Qualität möglichen Bau der neuen Obermenzinger Pfarrkirche einen Geldgeber gefunden zu haben: Auf Veranlassung von Kardinal Michael von Faulhaber, dem damaligen Erzbischof von München und Freising, mußte dazu der Orden der Passionisten (Congregatio Passionis Iesu Christi = Kongregation vom Leiden Christi) als Preis für seine neue Niederlassung in der Pasinger „Gatterburg“, von der aus er auch heute noch in Volksmissionen etc. seelsorgerisch wirkt, 20.000 US-Dollar aus nord-amerikanischen Spenden beisteuern. Zur Erinnerung und als Anerkennung dafür wurde die daran vorbeiführende Straße nach dem Orden benannt und bekam die neue Pfarrkirche das – auch im Trend der Nachkriegs- und Notzeit liegende – Patrozinium „Leiden Christi“. Dementsprechend wird das Hauptportal des anfangs meist als „Passionskirche“ bezeichneten Gotteshauses von Szenen aus der Passion Christi umrahmt; dazu paßt auch die (nicht ursprüngliche) Kreuzigungsgruppe im Chor.

Architekt

Aufgrund des Anwachsens der Bevölkerung Obermenzings durch die neuen Siedlungen am Rand der Gemeinde (etwa die Villenkolonien nördlich des Pasinger Bahnhofs und beiderseits der Alten Allee oder die Verkehrsbeamtensiedlung um die Gaststätte „Grüner Baum“) um fast das Zehnfache innerhalb dreier Jahrzehnte war nicht nur die alte Georgskirche für den Sonntagsgottesdienst viel zu klein geworden, sondern auch die Errichtung eines neuen Ortszentrums wünschenswert. Auf einem ca. 12.000 qm großen Areal westlich des bereits 1912 erbauten Schulhauses an der Grandlstraße sollten, um einen Marktplatz gruppiert, unter anderem ein neues Rathaus, eine neue Pfarrkirche als Zentrum der Gesamtanlage, ein neues Feuerwehrhaus und eine Gaststätte mit vielerlei Versammlungsräumen entstehen, nicht zuletzt auch, um dem neu gewonnenen Selbstbewußtsein der aufstrebenden Gemeinde Ausdruck zu verleihen.

Für dieses ehrgeizige Projekt konnte man den jungen ortsansässigen Architekten Regierungsbaurat Georg Wilhelm Buchner (1890–1971) – Sohn des Malers Georg Buchner und älterer Bruder des langjährigen Generaldirektors der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen Prof. Dr. Ernst Buchner, die beide im Pippinger Friedhof beigesetzt sind – gewinnen. Er gab der Kirche nach außen hin ein bewußt an historisch gewachsenen Gotteshäusern Oberbayerns orientiertes Aussehen mit breit gelagertem basilikalen Langhaus, eingezogenem polygonalen Chor spätgotischer Prägung und daran angefügtem Turm mit „barocker“ Zwiebel. Ebenso malerisch verwinkelt sollte an den südlich der Kirche gelegenen



Marktplatz im Westen ein kleinerer Vorplatz und nördlich der Kirche ein langgestreckter Hof anschließen. Leider konnte das Ensemble zunächst wegen der Inflation, dann wegen der Eingemeindung nach München nicht realisiert werden, so daß sich die Kirche auch heute noch frei und fast etwas zu wuchtig in der Landschaft erhebt. Der Grundstein zu ihr wurde am 3. Juni 1923 durch den Münchner Generalvikar (und späteren Regensburger Bischof) Dr. Michael Buchberger gelegt, ihre Konsekration erfolgte am 9. November 1924 durch Kardinal Michael von Faulhaber.

Georg W. Buchner, Schüler Theodor Fischers und German Bestelmeyers, erwies sich durch dieses Projekt erstmals als fähiger Kirchenarchitekt, so daß noch andere Sakralbauten aus seiner Hand im Münchner Raum entstanden: St. Albert in Freimann (1932/33), Herz Jesu in Gräfelfing (1933/34; 1970 abgerissen), St. Benedikt in Gauting (1934/35), der Erweiterungsbau von St. Johannes Baptist in Lochham (1955) und Hl. Geist in Pullach (1955/56). Unter der Leitung Buchners arbeitete in Obermenzing zeitweise auch noch ein weiterer später bedeutender Münchner Kirchenarchitekt mit: Gustav Gsaenger (1900–1989), der Erbauer der Matthäuskirche am Sendlinger Torplatz und etwa vierzig weiterer evangelischer Gotteshäuser in ganz Deutschland; er ist im Obermenzinger Friedhof beerdigt.

Baugestalt

Die wie zur Zeit der Gotik aus der Triangulatur entwickelte, 58 m lange und 26 m breite Pfarrkirche ist eine dreischiffige Basilika mit flachgedecktem Mittelschiff und einer Empore über der nördlichen Abseite. Den ungegliederten Emporenöffnungen, die wie die Mittelschiffsarkaden spitzbogig und archaisch-erdverbunden sind und aus der Mauer herausgeschnitten scheinen, antworten an der südlichen Hochschiffswand gleichgestaltete Blendbögen. Vorhalle, Seitenschiffe und Nordempore werden von kristallinen Kreuzgratgewölben (aus Eisenbeton) überdeckt; der einschiffige, um sechs Stufen angehobene Polygonalchor durch ein ebensolches Sterngewölbe nobilitiert. Das Licht strömt hauptsächlich von Süden durch die Fenster des rechten Seitenschiffs und des einseitigen Lichtgadens in den Raum, während es im Norden nur indirekt durch die Emporen eindringt. Die trotz der gotischen Stilelemente romanisch anmutende Massigkeit ist auch am Außenbau fühlbar, wo sie in dem wuchtigen, 44,7 m hohen Zwiebelturm (mit goldschimmernden Lärchenschindeln, einem vergoldeten Posaunenengel als Wetterfahne sowie einem Geläute aus einer Sterbeglocke von 1924 und vier Glocken von 1956) gipfelt. Zu diesem korrespondiert das Oktogon der Taufkapelle im Westen der Südflanke, die als Schauseite zu dem einst geplanten Marktplatz ausgebildet wurde. Obwohl Elemente verschiedenster Stile verarbeitet sind, entstand im Innern doch ein einheitlicher, in Auffassung und Durchgestaltung

durchaus moderner, expressionistischer Bau von kraftvoller Monumentalität, der in seiner Asymmetrie und den unterschiedlichen Perspektiven spannungsreich und dennoch ausgewogen ist.

Seit der jüngsten Restaurierung (1996–1999) erstrahlt die Raumbauweise der Pfarrkirche in „Kaisergelb“; dieses ist von den Werkstätten Wiegeler, Gaisach, als ursprüngliche Wandfarbe festgestellt worden, was auch für die jetzt dem Chorgewölbe aufgemalten Rippen gilt. Der rekonstruierte **Klinkerfußboden**, der auf Entwürfe Buchners zurückgeht, überrascht durch seinen Reichtum an Mustern (für jedes der zweimal fünf Seitenschiffsjoche ein eigenes) und zeugt von hohem handwerklichen Können. Von der dunkelbraunen Balkendecke hängen wieder die originalen geschmiedeten **Radleuchter** von Franz A. Frohnsbeck herab. Ein neue Umwälzheizung erwärmt im Winter gleichmäßig den Kirchenraum.

Portale

Die Bildthemen der drei von dem Münchner Bildhauer Hans Panzer (1892–1964) gestalteten Portale sind auf das Kirchenpatrozinium abgestimmt. Besonders reich ist das **Hauptportal** ① an der sonst fast schmucklosen Westseite. Gegen die Witterung durch einen wie zur Zeit der Romanik von Löwen getragenen Säulenvorbau geschützt, skizzieren sehr plastische Reliefs, die fast wie Einzelstücke auf die Portaleinfassung aus Ruhpoldinger Marmor aufgesetzt und doch miteinander verwoben scheinen, in wesentlichen Zügen das Erlösungswerk und Vermächtnis Christi, kulminierend in der Kreuzigung am Schlußstein des Türsturzes: (beginnend links unten) Jesu Liebesmahl am Abend vor seinem Leidensweg, sein Angstgebet am Ölberg, seine Geißelung und Dornenkrönung (wobei beidemal die Duldsamkeit des Opfers mit der großen Brutalität der Schergen kontrastiert), Verspottung und Fall unter das Kreuz (samt Begegnung mit den weinenden Frauen); auf die Kreuzigung folgend Beweinung (und Salbung) des Leichnams Jesu, seine Auferstehung, sein Mahl mit den beiden Jüngern in Emmaus, die Überzeugung des ungläubigen Thomas durch das Vorweisen der Wundmale, die Übertragung der Schlüsselgewalt an Petrus und die Himmelfahrt Christi (rechts unten). Die Reliefs verbinden Elemente des Expressionismus mit solchen des Jugendstils und sind an Werken Ernst Barlachs orientiert.

Im **Tympanon des Südportals** ② wird – flankiert von zwei leuchtertragenden Engeln – die Muttergottes verherrlicht, durch die die Menschwerdung des Erlösers erst ermöglicht wurde. Im **Giebfeld des Nordportals** ③ vollendet Christus in seiner machtvollen Wiederkunft im Kreis der vier Evangelistensymbole seine Mission. In der Anknüpfung an ältere Traditionen und ihrer Übertragung in eine zeitgemäße Formensprache sowie in der kraftvollen Archaisik wie Monumentalität gleicht sich die Bildkunst Panzers der Architekt-



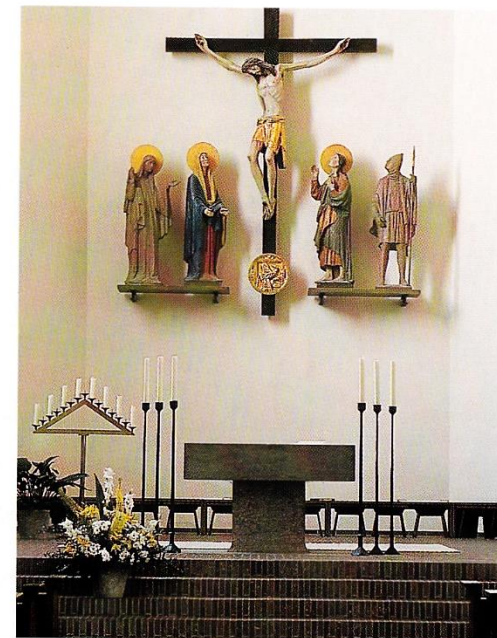
Oben: Tympanon des Südportals ②; unten: Hauptportal ①



tur Buchners an – kein Wunder, war Panzer doch auch ein Schüler von Buchners Onkel, dem Bildhauer Joseph Floßmann. Die Türflügel der Portale wurden 1999 nach den Originalen rekonstruiert.

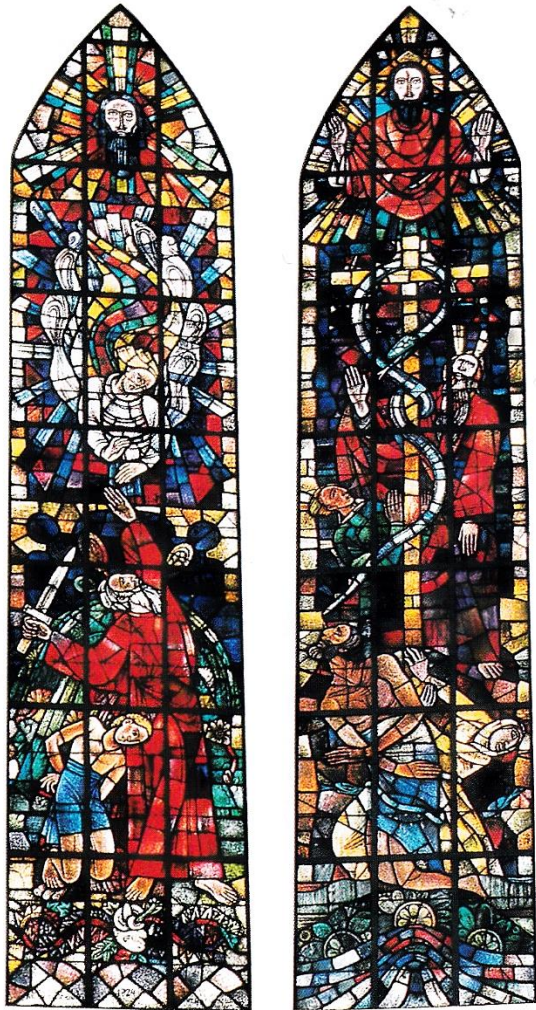
Altarraum

Er wurde seit der Erbauungszeit der Kirche mehrmals entsprechend den liturgischen Neuerungen umgestaltet. Schon 1955 wurde der verhältnismäßig bescheidene Hochaltar beseitigt; das für die Altarwand geplante Mosaik mit der Kreuzigung Christi war nie zur Ausführung gekommen. Dafür brachte man als Blickpunkt die neue, heute wieder vollständig aufgestellte **Kreuzigungsgruppe** ④ des Nymphenburger Bildhauers Franz Lorch (1899–1979; weiteres Kreuz von ihm in St. Heinrich/Sendling) im Chorschluß an; dem Kruzifix sind



vier gut lebensgroße, ursprünglich nicht farbig gefaßte Holzstatuen Mariens, des Lieblingsjüngers Johannes, Maria Magdalenas und des gläubigen Hauptmanns Longinus beigeordnet; letzterer wohl auch deshalb, weil in der Obermenzinger Georgskirche eine Nachbildung seiner Lanzenspitze aufbewahrt wird. Thematisch dazu passen die bereits von Anfang an in den beiden seitlichen Lanzettfenstern des Chorschlusses (vor allem rot) leuchtenden, relativ kleinteiligen **Glasgemälde** ⑤ des Münchner Künstlers Felix Baumhauer (1876–1960; der anschließend neun Fenster für die Herz-Jesu-Kirche in Zürich schuf): Die Bereitschaft Abrahams, seinen eigenen Sohn zu opfern, (links) und Moses Aufrichtung der Ehernen Schlange zur Rettung des Auserwählten Volkes (rechts) sind alttestamentliche Vor-Bilder zum Erlösungstod des Gottessohnes am Kreuz.

Der heutige **Altartisch** ⑥ wurde 1975 von Blasius Gerg, Glonn, nach einem Entwurf von Siegfried Östreicher aus zwei Travertinblöcken gehauen. Der zugehörige Stein-



ambo wurde jüngst durch ein gefälligeres **Lesepult** ⑦ des einheimischen Schmiedemeisters Otto Baier ersetzt (der auch für die übrigen Kirchen der Pfarrei moderne Sedilien, Leuchter, Lampen, Ambos und Gitter zumeist nach eigenen Entwürfen geschmiedet hat). In die Front des rechten Ambos ist ein nur lasiertes Holzrelief Hans Panzers mit dem predigenden Jesus eingelassen, das einst die (1975 entfernte) Kanzel zierte. Das **Vortragekreuz** wurde aus dem ehemaligen Altarkreuz gebildet.

Links am Chorbogen steht heute die wohl von Panzer geschaffene Holzstatue des jugendlich-heroischen **Auferstanden** ⑧ mit Kreuzfahne. Bis 1998 war hier die rotmarmorne, jetzt unter der Orgelempore angebrachte **Tafel** zur Erinnerung an die Weihe der



Kirche in die Mauer eingelassen; ihre Inschrift in Versalien lautet: „Dieses Gotteshaus wurde erbaut in wirtschaftlich schwerer Zeit mit Hilfe der Patres Passionisten unter dem ersten Seelsorger dieser Gemeinde, dem H.H. Stadtpfarrer Aloys Stadler. Den Grundstein weihte am 3. VI. 1923 Prälat Dr. Michael Buchberger. S.E. der hochwürdigste Herr Kardinal und Erzbischof Dr. Michael v. Faulhaber konsekrierte diese Kirche mit drei Altären am 9. XI. 1924 zu Ehren + des Leidens des Herren + Ad multos annos! Vox temporis vox Dei.“ Dieses lateinische Zitat (zu deutsch: Die Stimme der Zeit ist Gottes Stimme) am Wappen Kardinal Faulhabers ist dessen Wahlspruch.

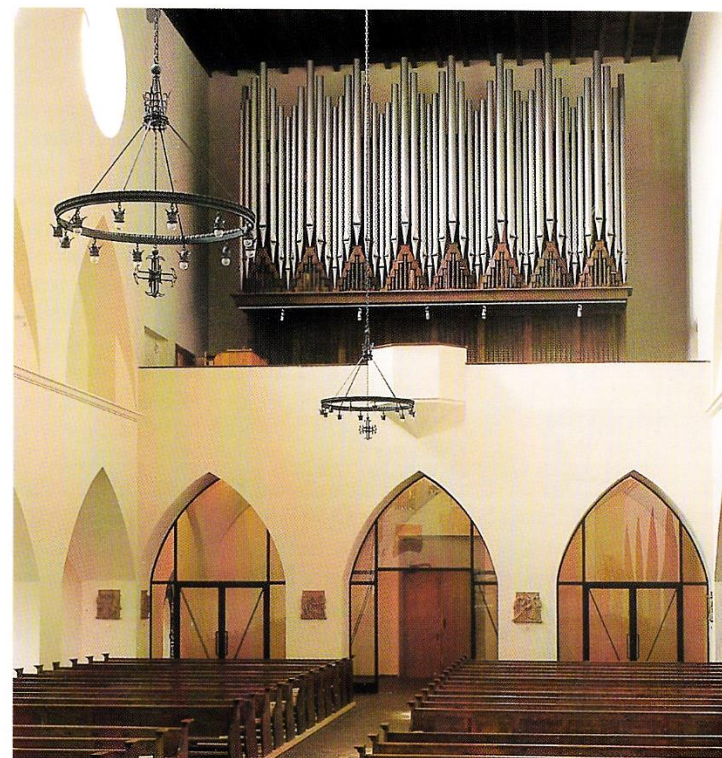
An der Südseite des Altarraums (neben dem Sakristeizugang mit den Glocken der Münchner Gießerei Gebrüder Oberascher von 1923) erhebt sich seit 1998 gleich einem großen Möbelstück die **Chororgel** ⑨ von Christoph Kaps, München-Pasing, mit ihren 15 Registern. Sie ergänzt die gewaltige **Hauptorgel** ⑩ auf der Westempore, ein dreimanualiges Werk mit 41 Registern von Josef Zeilhuber, Altstädten, von 1964, das wie das ursprüngliche Instrument des Münchner Orgelbauers Albert Moser von 1927 kein geschlossenes

Gehäuse besitzt, sondern allein durch die rhythmische Reihung seiner Pfeifen wirkt. An der nördlichen Chorwand hängt ein noch vom Manierismus geprägtes **Ölgemälde des Letzten Abendmahls** ⑪ (2. Hälfte 17. Jh.), das aus dem Umkreis des Augsburger Malers Johann Heinrich Schönfeld stammen dürfte.

Seitenschiffe

Der östliche Abschluß des nördlichen Seitenschiffes dient heute als **Sakramentskapelle** ⑫. Hier ist die ursprünglich im Chor stehende Sakramentsstele aus Travertin (mit vergoldeter Tabernakeltür) von Blasius Gerg gleich einem Sakramentshäuschen aufgestellt. Der hier vordem prangende **Elisabethaltar** ⑬ hat seinen neuen Platz an der Nordwand dieses Seitenschiffes erhalten. Das teilweise vergoldete, sonst aber holzsichtige Lindenrelief der in einer gotischen Kapelle betenden Heiligen im Zentrum des 1939/40 entstandenen Flügelaltars ist ein Werk der Obermenzinger Bildhauerin Kathrin Frey-Hock, von der auch die gleichzeitigen, ungefaßten Statuen von Herz Jesu, Maria Immaculata und Antonius von Padua in diesem Seitenschiff stammen (letzterer nach Brand von F. Erhardt 1975 nachgeschnitten). Die sechs Flügelgemälde mit Szenen aus dem Leben der hl. Elisabeth von Thüringen, die in einer Inschrift als „gloria Teutoniae“ (Ruhmesblatt Deutschlands) gepriesen wird, malte der Stuck-Schüler Josef Eberz (1880–1942), der unter anderem 1931 ein Glasgemälde für den Münchner Dom entworfen hatte. Sie zeigen links oben die Verlobung der erst einjährigen Elisabeth, Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn und seiner Gemahlin Gertrud, 1208 mit dem späteren Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen, darunter die Vermählung beider Minderjährigen auf der Wartburg im Jahre 1221 und ganz unten die Benachrichtigung Elisabeths vom Tode Ludwigs auf dem Kreuzzug 1227. Rechts oben ist zu sehen, wie Elisabeth daraufhin mit ihren Kindern den Thüringer Hof verlassen muß, darunter, wie sie sich in Marburg als Mitglied der Dritten Ordens des hl. Franziskus um Kranke und Arme kümmert, und schließlich ihr Tod 1231 im Alter von nur 24 Jahren. Das Predellenrelief von Frey-Hock erinnert an die Überführung der Gebeine der hl. Elisabeth in die zu ihrer Ehre in Marburg erbauten Kirche 1236.

An der Stirnseite des südlichen Seitenschiffes steht der ebenfalls 1939/40 entstandene **Marienaltar** ⑭ (die Stiftung einer Kinobesitzerin!). Die im Mittelschrein thronende Muttergottes, eine zeitgenössische Interpretation der sog. Schönen Madonna aus Seon, ist wiederum ein Werk Hans Panzers. Die Flügelgemälde mit Szenen aus dem Leben Jesu und Mariens auf Goldgrund schuf Albert Burkart (1898–1982), der damals soeben die Ausmalung der Abteikirche Schweiklberg vollendet hatte und gleichzeitig den Kreuzweg für die Pfarrkirche Königin des Friedens in Giesing und die Nibelungenfresken in Fürstenfeld-





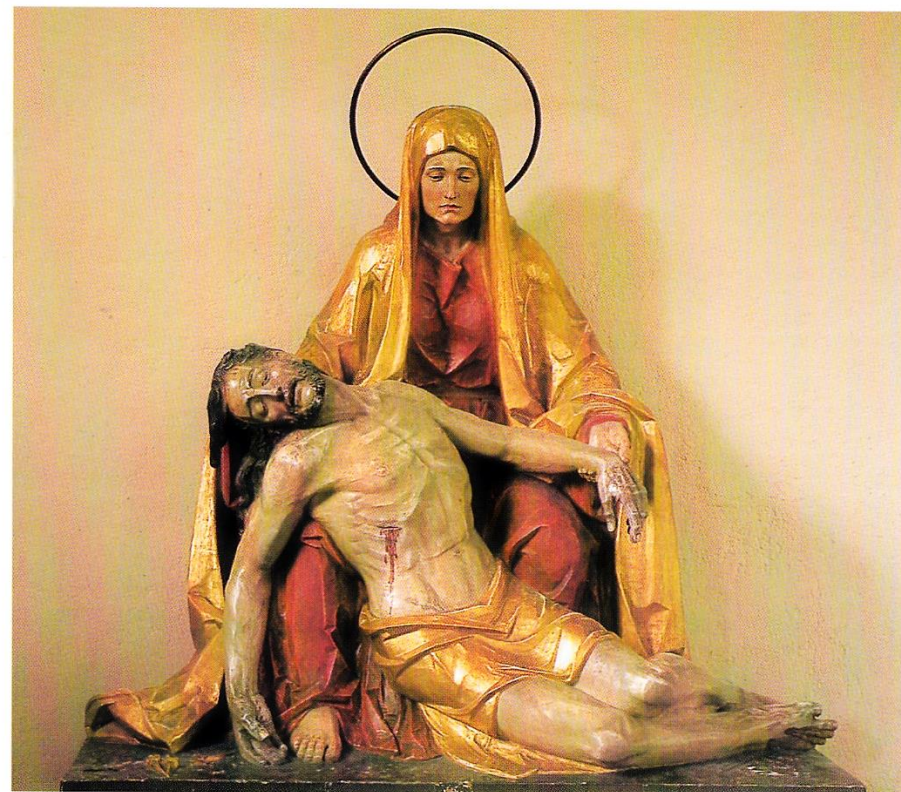
bruck malte. Dargestellt sind (in gleicher Reihenfolge wie beim Elisabethaltar) die Geburt Christi, die Flucht der Hl. Familie vor dem Kindermord nach Ägypten und ihr Leben nach der Rückkehr in Nazareth; dann der Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu bei der Hochzeit in Kana, seine Kreuzabnahme und der Tod Mariens.

Am anderen Ende dieses Seitenschiffes erhebt sich eine monumentale, farbig gefaßte **Holzpietà** 15 von Franz Schreiber, München: Die (frontal in die Mittelachse gerückte) Muttergottes trauert still um ihren toten Sohn, der ihr vom Kreuz herab in den Schoß gelegt wurde. Die angeblich 1924 als erster Auftrag Kardinal Faulhabers nach dem Ersten Weltkrieg entstandene Figurengruppe, die den Betrachter zu Mitleid und

Meditation anregen soll und 1984 aus der abgebrochenen Allerseelenkirche gegenüber dem Münchner Nordfriedhof hierherkam, paßt thematisch zur angrenzenden Kriegergedächtnisstätte. Das zugehörige **Glasgemälde des hl. Sebastian** 16 ist ein Werk von Prof. Franz Xaver Doll, München, und stellt den von Bogenschützen angeschossenen Anführer der Leibwache Kaiser Diokletians vor Augen.

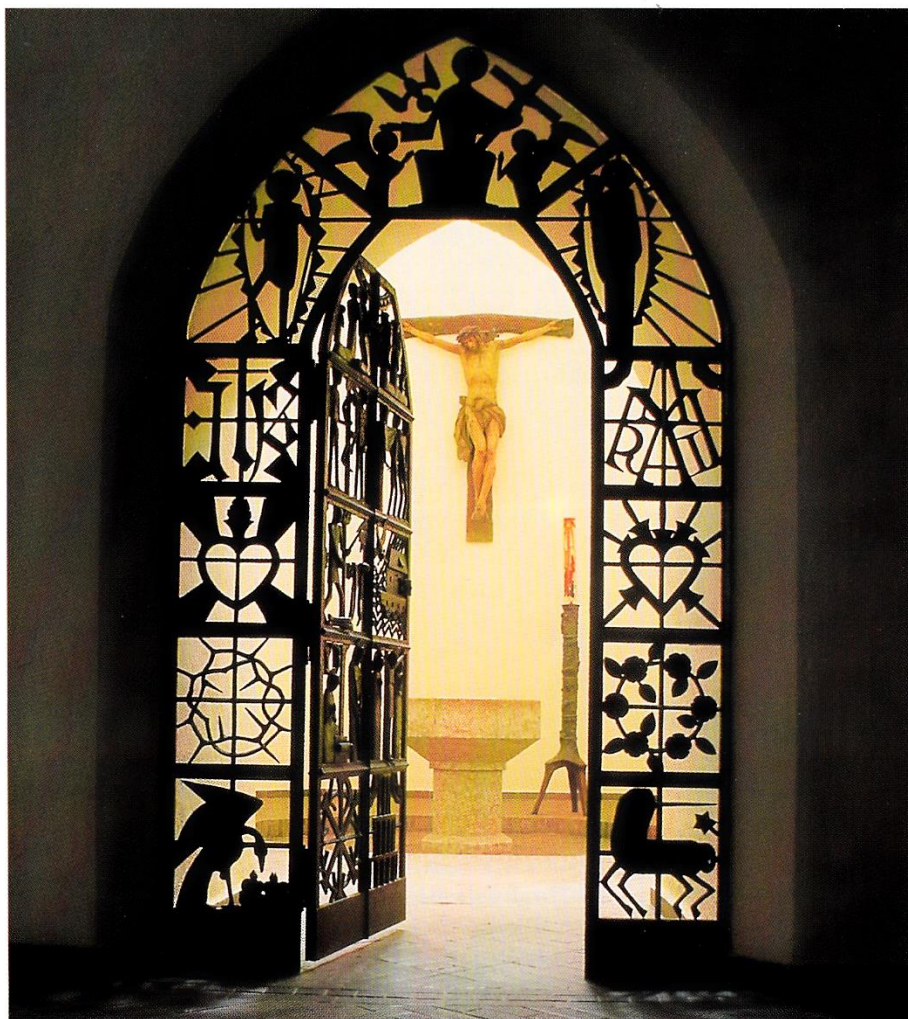
Taufkapelle 17

Der relativ hohe, achteckige Anbau an der Südwestecke der Kirche tritt nach außen turmartig hervor und weist an der Südseite eine **Sonnenuhr** mit Tierkreiszeichen auf, eine Sgraffitoarbeit in Terranova des Nürnberger Bildhauers Straubert von 1924. Die Taufkapelle ist wie der Chorraum von einem Sternengewölbe überfangen. In ihrer zentralen Vertiefung steht der rotmarmorne **Taufstein** (eine Nachschöpfung des Obermerzinger Steinmetzmeisters Paul Scheungraber), über den sich durch drei Rundfenster von oben herab das Tageslicht ergießt. Das monumentale **Wandkreuz** von barocker Wucht ist dem heutigen Erscheinungsbild nach ein Werk des 20. Jahrhunderts. Der bronzene **Osterleuchter**, von dem sich der Prototyp in St. Willibald/München-Laim befindet, wurde von dem Münchner Bildhauer Max Faller (geb. 1927) geschaffen und drückt in seinem figurenrei-



chen Szenenband den Glauben an die Auferstehung Christi und die daraus resultierende Zuversicht der Christen aus.

Besonders beachtenswert ist das **Türgitter**, eine geschmackvolle Durchbruchsarbeit des Münchner Kunstschmieds Franz A. Frohnsbeck nach Vorgaben des Teams Buchner/Panzer von 1925. Oben – in Anknüpfung an das Bildprogramm der Blütenburger Schloßkapelle – der Gnadenstuhl: Gott Vater präsentiert seinen zum Heil der Menschheit am Kreuz geopfertem Sohn. Darunter als Fürbitter beim jüngsten Gericht Maria und Johannes der Täufer und in Anbetung kniend Klerus und Laien. Die abwärts folgenden Bildfelder füh-



ren die Notwendigkeit und den Ablauf der Erlösungstat Christi vor Augen: den Sündenfall des ersten Menschenpaares Adam und Eva, ihre daraufhin angeordnete Vertreibung aus dem Paradies, der aus Neid erfolgte Brudermord Kains an Abel, die Bestrafung der sündigen Menschheit durch die Sintflut und die Rettung Auserwählter in der Arche, die Menschwerdung Christi und sein Erlösungstod am Kreuz. Am Beispiel des seine Jungen mit seinem eigenen Blut nährenden Pelikan seitlich darunter wird dieser für Menschen unfassbare Vorgang erläutert; das Einhorn gegenüber, ein Fabeltier, das nur von einer reinen Jungfrau gefangen werden kann, spielt auf Christi Geburt aus Maria an.

Weitere Ausstattungsstücke der Erbauungszeit

Die sechs **Weihwasserbecken** aus rotem Marmor (je zwei zu beiden Seiten der drei Portale) führen das Bildprogramm der Taufkapelle fort: An ihrer Front zeigen sie jeweils in einem Relief nach Entwürfen Buchners und Panzers die Heiligste Dreifaltigkeit, die Taufe Jesu durch Johannes im Jordan, Christi Himmelfahrt, die Aufnahme der Muttergottes in den Himmel, das Einhorn mit dem „Meersterne“ Mariens und den aus dem Brunnen des Lebens trinkenden Hirsch. Nichts überließ der Architekt Georg W. Buchner dem Zufall, selbst die von Franz A. Frohnsbeck und Max Kogler kunstvoll geschmiedeten zwölf **Apostelleuchter**, die einander ähneln, aber in ihrer phantasievollen Gestaltung jeweils verschieden sind, wurden von ihm und seinem Freund Panzer vorgezeichnet. Hingegen nicht mehr zur Erstaussattung der Kirche gehören die sich an den Wänden hinziehenden 14 **Tonreliefs des Kreuzwegs** (von Panzer?).

Würdigung

Da die Pfarrkirche Leiden Christi außen dem vor allem im Profanbau propagierten Heimatstil verpflichtet ist und sich deshalb nahtlos der Umgebung einfügt, überrascht sie im Innern um so mehr durch ihre fortschrittliche, expressionistisch-kantige Architektur, die sich vom blutlosen Historismus gelöst hat. Daher beurteilte Hugo Schnell dieses Gotteshaus als „die erste moderne, streng sachlich gebaute Kirche Münchens von Bedeutung“. Wie die vom Architekten Georg W. Buchner bis ins Detail vorgegebene Ausstattung zeigt, war ein Gesamtkunstwerk angestrebt, das aber aufgrund der allgemein schlechten Wirtschaftslage in der Ausgestaltung des Chors unvollendet blieb.



Bau

Fundamentreste aus Feldsteinen, die während der Restaurierung 1969–1972 entdeckt wurden, lassen das Bestehen einer Kirche an dieser Stelle bereits in vorromanischer Zeit vermuten. Wie die Verlegung des Kirchweihfestes 1403 und die erste bekannte Jahrtagsstiftung 1412 andeuten könnten, wurde dann die erstmals 1315 erwähnte und in der heutigen Bausubstanz noch teilweise erhaltene romanische Georgskirche wohl zu Anfang des 15. Jahrhunderts im Chor gewölbt und dementsprechend im Langhaus erhöht. Bis zum Zweiten Weltkrieg berichtete ein Glasgemälde von einem weiteren Umbau des Gotteshauses um 1610. Demnach wurde die Kirche zu jener Zeit nach Westen verlängert und dort mit der Vorhalle versehen; im Osten fügte man eine Sakristei an. Auftraggeber und Förderer war der Menzinger Pfleger Dr. Jakob Burchard, der auch ein neues Pflaster, eine Holzdecke, Bänke und – wie in St. Martin/Untermenzing – Altäre stiftete. Der ungewöhnlich reich gegliederte Turm mit der charakteristischen Bekrönung, einer Kombination aus Spitz- und Kuppelhelm, wurde 1677/79 von dem neuen Kurfürstlichen Hofmaurermeister Giovanni Antonio Viscardi, unter anderem Erbauer der Dreifaltigkeitskirche und des Bürgersaals in München sowie der Klosterkirche Fürstenfeld, als eines seiner ersten Werke in Kurbayern aufgeführt. 1922–1924 war St. Georg die erste Pfarrkirche Obermenzings.

So präsentiert sich heute die neben dem Alten Wirt an der Würm gelegene Georgskirche als historisch gewachsener Komplex mit einem einfachen Langhaussaal mit Satteldach, an den sich im Osten ein niedriger, gleichbreiter Rechteckchor, der am Außenbau nicht eigens in Erscheinung tritt, und davor die Sakristei und der viergeschossige Turm (mit einer **Glocke** des Münchner Gießers Anton Hubinger von 1854) anschließen. Im 1913 aufgelassenen Friedhof sind heute eine Anzahl stimmungsvoller **schmiedeeiserner Grabkreuze** aus Moosburg zu bewundern.

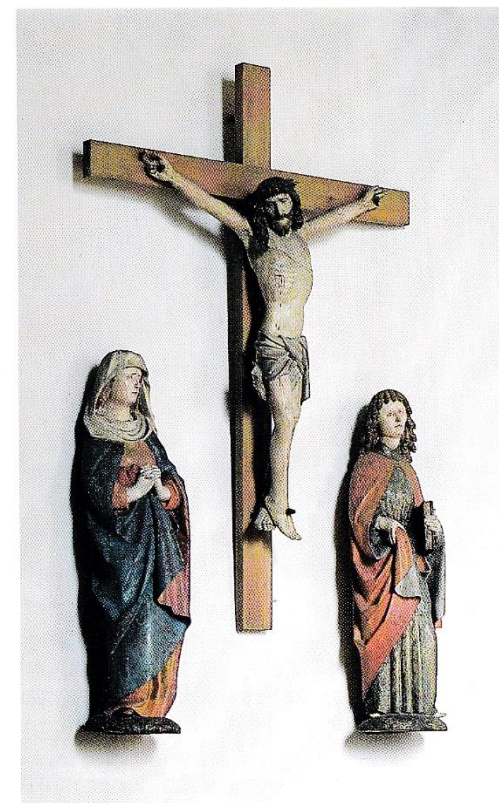
Wandmalereien

Bei der letzten Restaurierung war die Hauptüberraschung die Entdeckung von Wandgemälden mehrerer Epochen. Seit ihrer Freilegung 1972 ist über dem **Triumphbogen** wieder das 1771 renovierte figurenreiche Jüngste Gericht des frühen 17. Jahrhunderts zu sehen. Es überlagert spätgotische Malereien, von denen Teile besonders gut links des Chorbogens zu erkennen sind: die Heiligen Barbara und Katharina, Helena und Konstantin (?), die sich auf die in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts erwähnten Seitenaltäre der hl. Katharina und des hl. Kreuzes beziehen könnten.

An der Ostwand des **Altarraums** ist noch einmal das Jüngste Gericht – nun aus spätgotischer Zeit und nur in den wichtigsten Elementen – abgebildet, im darüber befindlichen



Abschnitt des Kreuzrippengewölbes die Krönung Mariens inmitten der vier Evangelistensymbole. Auch die übrigen Wände des Chors zieren teilweise spätgotische Gemälde, in mehreren Reihen übereinander Heilige (darunter wohl die 14 Nothelfer) bzw. deren Martyrien und Szenen der Menschwerdung Christi darstellend: beispielsweise an der Ostseite des Chorbogens das Martyrium des hl. Achatius und seiner Gefährten (Sturz in Dornbüsche), den hl. Ägidius mit der Hirschkuh und einige der zwölf Apostel, die sich an der Nordwand fortsetzen, wo außerdem nur noch die Steinigung des hl. Stephanus zu identifizieren ist. An der gegenüberliegenden Südwand sind die Anbetung des Christkinds durch die Hl. Drei Könige, darunter das Martyrium des hl. Erasmus (dem die Gedärme mit einer Winde aus dem Leib gezogen werden) und eine Szenen aus dem Leben des Kirchenpatrons St. Georg erkennbar: sein Kampf zu Pferd mit dem Drachen. Bei der Beurteilung der Qualität dieser mittelalterlichen Wandgemälde ist zu berücksichtigen, daß die oberste Farbschicht heute fehlt und nur noch Untermalung und Vorzeichnung in Ocker und Ochsenblutrot vorhanden sind.



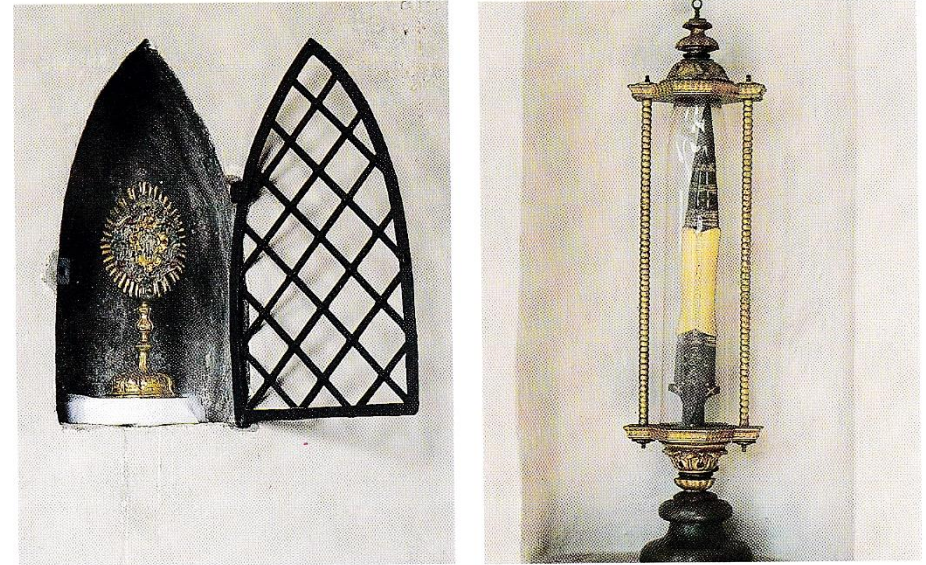
Weitere Ausstattung

Gegenüber den Wandgemälden nimmt sich die übrige Ausstattung der Kirche heute eher bescheiden aus. Anstelle der einstigen Seitenaltäre sind beiderseits des Chorbogens zwei Holzfiguren aufgestellt: links der angekettete **Geißelheiland** (Mitte 18. Jh.) und rechts der



Ritterheilige **Georg** (von Jakob Hofmann 1877; Mittelstatue des neugotischen Hochaltars). Besonders beachtenswert ist die spätgotische **Kreuzigungsgruppe** (Ende 15. Jh.) an der Nordseite des Langhauses: Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes, ca. 1 m hohe Holzfiguren mit Resten der Originalfassung. Außerdem ist der Gekreuzigte noch in einer Barockfigur aus Südtirol im Altarraum und in einem Gemälde nach Rubens im vermauerten Südeingang abgebildet.

An der **Emporenbrüstung** reiht sich der barocke Gemäldezyklus von Christus und den zwölf Aposteln aus dem 17. Jahrhundert. Dahinter erhebt sich die kostbare **Orgel**; das einmanualige Werk umfaßt sechs Register, ist zum Großteil noch original spätbarock, was für Kirchen im Münchner Raum einzigartig ist, und wurde von Hubertus Graf von Kerzenbrock, Grünwald, 1985 restauriert. Die Orgel wird von einem Doppelgemälde der **Verkündigung** (um 1800?) und vom ehemaligen, mit der Geisttaube bemalten **Deckel des „Heilig-Geist-Loches“** (in der Langhausdecke) flankiert; an der Nordwand daneben eine hochovale **Kopie von Raffaels Sixtinischer Madonna** (Ausschnitt). Das **Maria-Hilf-Bild**, eine Kopie des Innsbrucker Gnadenbilds von Lukas Cranach, unter der Empore stammt



vom ehemaligen Frauenaltar und wurde nach dessen Brand 1747 von einem namentlich nicht genannten Dachauer Maler geschaffen. Das moderne **Eingangsgitter**, aber auch die Kron- und Altarleuchter, Sedilien, Ambo und Gabentisch schmiedete wiederum Otto Baier, Obermenzing.

In einer der Mauernischen des Altarraums wird heute hinter einem Gitter eine aus Messing getriebene und teilvergoldete **Monstranz mit einer Kreuzpartikel** aufbewahrt; sie ist „1793“ datiert und steht stilistisch am Übergang vom Rokoko zum Frühklassizismus. Außerdem hütet die Georgskirche seit alters eine **Nachbildung der Hl. Lanze** (mit einem eingefügten Kreuznagel), mit der Hauptmann Longinus die Seite Christi durchstoßen haben soll und die Bestandteil der Reichskleinodien ist.



Bau

Im Jahre 1977 fand man bei Ausgrabungen die Fundamente der Vorgängerkirche, eines in der ersten Hälfte des 14. Jahrhundert entstandenen, 11,60 m langen Saalbaus mit eingezogenem Rechteckchor; sein Altar stand genau an der Stelle des spätgotischen Sakramentshäuschens. Zum jetzigen Gotteshaus legte laut einer in der Fassung von 1848 überlieferten **Inscripttafel** am Dienstag vor Pfingsten (5. Mai) 1478 Herzog Sigismund, unter anderem Bauherr der Schloßkapelle in Blütenburg und der Martinskirche in Untermenzing, den Grundstein. Durch einen Ablass finanziell gefördert, konnte der Neubau wohl nach Plänen Jörg von Halsbachs, des Baumeisters der Münchner Frauenkirche, errichtet und am Sonntag vor Mariä Himmelfahrt 1480 eingeweiht werden. 1485



folgten zwei **Glocken** des Münchner Gießers Ulrich von Rosen, die noch heute im Turm hängen. Nach dem Blitzschlag 1794 erhielt dieser seinen Abschluß in der heutigen Form.

Nahe der Würm gelegen, die hier einst zum Teil an die 80 m breit war, und von einem kleinen Friedhof umgeben, in den seit 1998 wieder ein stattlicher Torbogen führt, fällt das Gotteshaus durch seine reiche Bemalung von Turm (in der Fassung des frühen 16. Jahrhunderts) und Chor auf, wobei die Wappenschilder der Wittelsbacher und der mit ihnen verschwägerten Herrscherhäuser im **Maßwerkfries** (wie in Blütenburg) an den Förderer erinnern. Durch das fürstlich anmutende Portal (mit rekonstruierter barocker Sonnenuhr

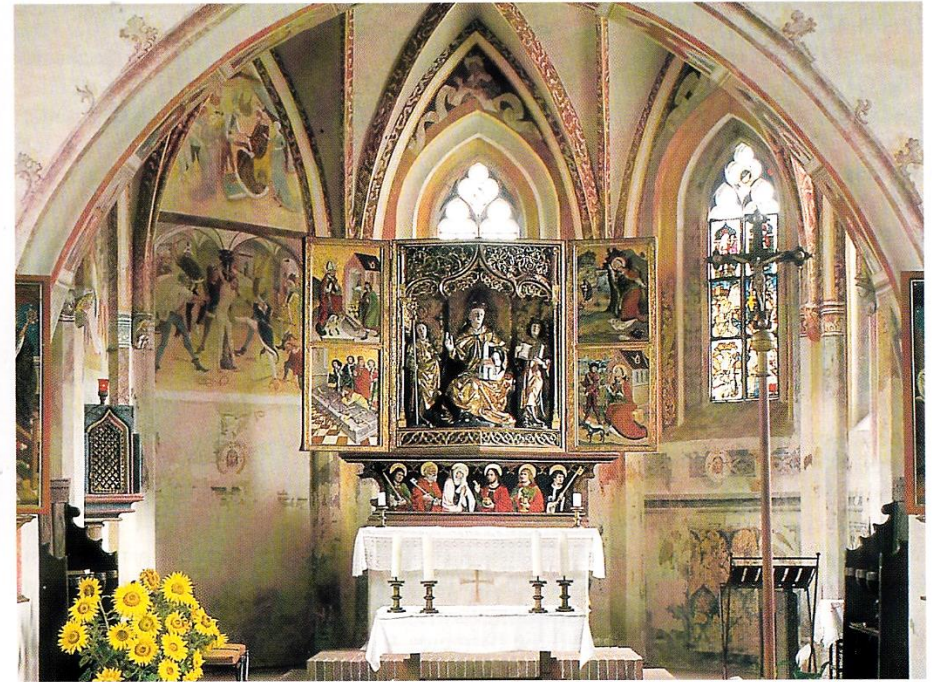
darüber) betritt man einen für diesen Weiler ungewöhnlich großen und breiten Kastenraum mit rekonstruiertem Fußboden aus handgeschlagenen Ziegeln und flacher **Holzdecke**, die mit hellblauer Schablonenmalerei verziert ist. Das Langhaus ist dem üblichen Schema entsprechend auf eine lichte, zierliche Chorkapelle mit 5/8-Schluß und Tonrippengewölbe (mit drei reliefierten Schlußsteinen) hinorientiert.

Wandmalereien

Dominant ist die Malerei, welche die Wände überzieht, die Gewölbstruktur akzentuiert und an Sockel, Kanzel und Seitenaltären scheinbar die Architektur ersetzt. Der Gemäldezyklus an den Chorwänden stellt das Erlösungswerk Christi vor Augen, wobei



oft mehrere Szenen in einem Bild vereint sind: beginnend an der Nordseite (zweites Joch) mit Christi Gebet am Ölberg und dem Judaskuß sowie der Dornenkrönung darunter; dann folgen Verhör und Urteilsspruch durch Pilatus, den seine Frau vergebens warnt, und die Geißelung; an der Turmwand die Kreuztragung samt Fall und Begegnung mit den weinenden Frauen sowie der Tod am Kreuz zwischen den beiden Schächern; gegenüber endend mit der Auferstehung Christi, seiner Erscheinung vor Magdalena als Gärtner (Noli me tangere) und mit den zum Grab gehenden Marien. Über der Ostseite des Triumphbogens ist der Tod Mariens zu sehen; in den Zwickeln darunter zwei Porträtbüsten mit der Jahreszahl 1479, die zu den Propheten mit den verblichenen Schriftbändern über den Fenstern des Chorpolygons korrespondieren.

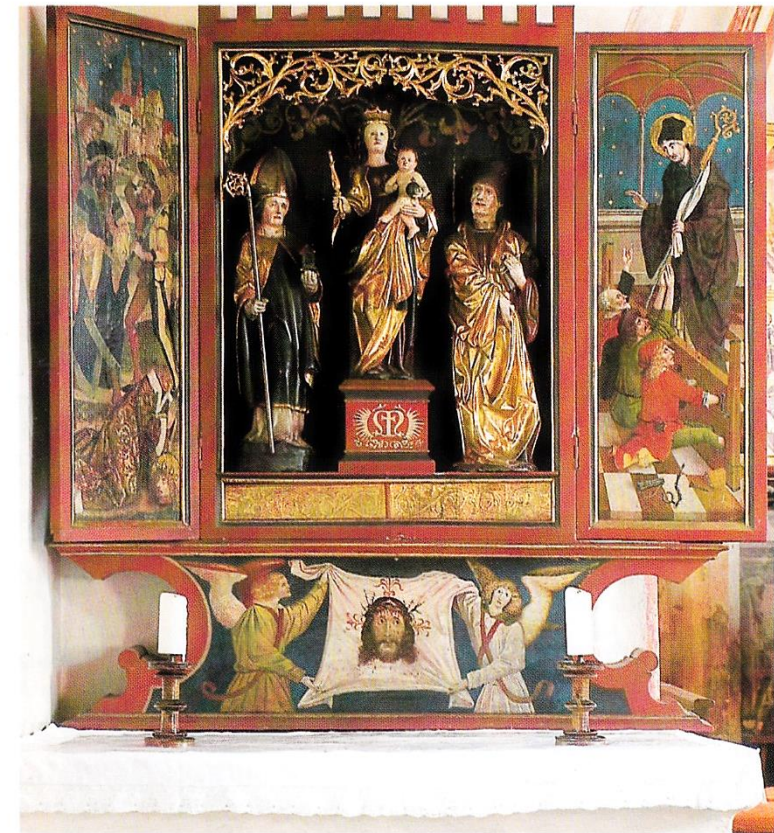


Dazu kommen noch die Brustbilder der Klugen und Törichten Jungfrauen in der Laibung des Chorbogens sowie der abendländischen Kirchenväter am gemauerten Kanzelkorb. Die Wandmalereien gehen wahrscheinlich auf die Werkstatt eines Münchner Malers zurück, der auch die spätgotischen Bilder in der Ottilienkirche von Möschenfeld gemalt hat und bei dem Jan Polack, nachdem er – wie schon sein Name sagt – von Polen nach Oberbayern gekommen war, in Pipping mitarbeitete.

Altäre

Bedeutendstes Ausstattungstück der Kirche ist der spätgotische **Hochaltar** von 1480: Im Schrein thront unter einem mit Vögeln besetzten Lauben-Baldachin der segnende und lehrende Kirchenpatron St. Wolfgang, assistiert von zwei Leviten, die Bischofsstab und geöffnetes Buch halten. Diese wirkungsvollen Schnitzarbeiten sind das Werk eines fähigen Münchner Meisters vor Erasmus Grasser, wobei die vor Jahren von Herbert Schindler vermutete Verbindung zur Passauer Kriechbaum-Werkstatt gar nicht so abwegig erscheint. Die Gemälde der Altarflügel, vom gleichen Münchner Malerteam wie die Wandbilder geschaffen, zeigen Begebenheiten aus dem Leben und Kult des hl. Wolfgang: Der Bischof stützt die vom Einsturz bedrohte Felswand des Falkensteins im Salzkammergut; seine Fußstapfen drücken sich in einer Steinplatte ab; ein Jäger entdeckt den Heiligen in der Einöde; Wundertaten an seinem Grab in St. Emmeram zu Regensburg. Dabei ist die topographisch getreue Wiedergabe der Wolfgangskapelle am Abersee in der spätgotischen Tafelmalerei einzigartig. Alte Bestandteile des nicht mehr ganz im Originalzustand erhaltenen Hochaltars sind auch die zwei Gemälde „Bürgerschaft und Klerus Regensburgs bewegen ihren Bischof zur Rückkehr“ bzw. „Wallfahrt nach St. Wolfgang“, die einst auf den Flügeln zu sehen waren, und die schmalen, oben wie unten beschnittenen Standtafeln der Heiligen Wolfgang und Sigismund (letzterer wohl ein Hinweis auf den Wittelsbacher Förderer der Kirche); sie hängen heute an den Seitenwänden des Langhauses. An der Predella sind Christus und Maria in Begleitung der Apostel Matthias, Petrus, Johannes und Matthäus abgebildet. 1979 wurden an den rückwärtigen Seitenteilen des Altarschreins zwei Engel von hoher Qualität freigelegt, die zum verschollenen Andachtsbild des Schmerzensmannes zwischen Maria und Johannes gehörten.

Wie vor allem aus der unstimmgigen Thematik ersichtlich, blieben auch die spätgotischen **Seitenaltäre** nicht unberührt. Im Schrein des linken Altars steht heute die Muttergottes zwischen den Heiligen Wolfgang und Leonhard, während auf den Flügelgemälden die Enthauptung des hl. Sigismund und die Befreiung Gefangener durch den hl. Leonhard dargestellt sind. Im rechten Seitenaltar erscheint der Auferstandene zwischen den Heiligen



Antonius dem Eremiten und Laurentius, die Gemälde dagegen vergegenwärtigen das Martyrium der Heiligen Sebastian und Laurentius. Beidemale wird auf der Predella das Antlitz Christi auf dem Schweißstuch der Veronika als „vera ikon“ (wahres Abbild) von Engeln präsentiert.

Glasgemälde

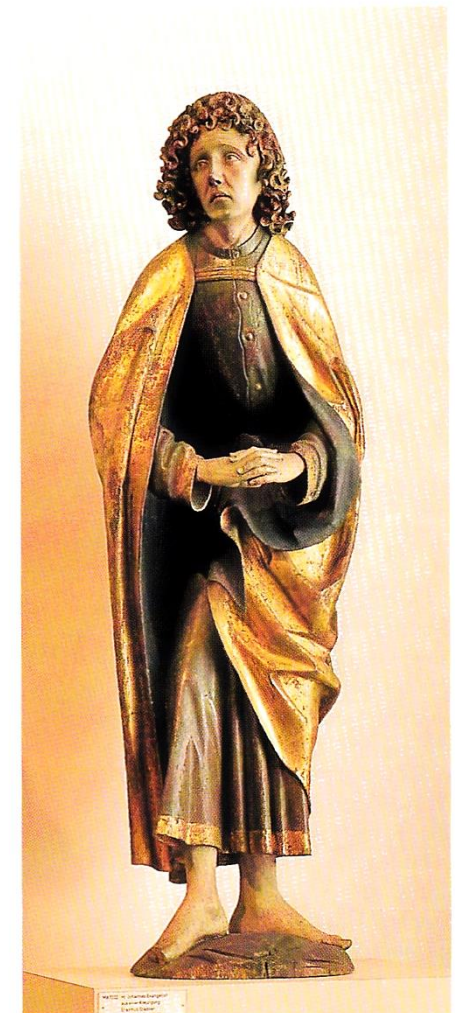
Im Chor haben sich noch Reste einer ursprünglich umfangreicheren spätgotischen Verglasung – wenn auch nicht im besten Zustand – erhalten, die aus zwei verschiedenen Münchner Glasmalerwerkstätten stammen dürften: ein wegen der Ähnlichkeit mit den 20 Jahre jüngeren Glasgemälden in Blutenburg vermutlich von Herzog Sigismund gestifteter Passionszyklus, von dem noch Ölberg und Kreuztragung übrig sind und der wohl auf den Meister Franz des Speculumfensters in der Münchner Frauenkirche zurückgeht; dann die Ärztepatrone Kosmas und Damian, wohl ursprünglich zu der 1479 datierten Wappenscheibe des herzoglichen Leibarztes Dr. Balthasar Mannsveldt gehörig, die Wappenscheibe des Moritz Bogner und die Glasbilder des hl. Wolfgang und der Muttergottes mit dem Menzinger Pfleger Hans Höchenkirchner und seiner Frau.

Sonstige Ausstattung

An der Nordwand des Chors steht ein **Sakramentshäuschen** mit vergoldeten Eisengittertüren aus der Erbauungszeit. Bemerkenswert sind außerdem die zum Teil aufgedeckten **Rötelschriften** an den Wänden, die **Kopfkonsolen** des Chorgewölbes, die Stände und Altersstufen charakterisieren könnten, sowie die spätgotische Flachschnitzerei der **Emporenbrüstung**. Einst befand sich in der Wolfgangskirche gegenüber der Kanzel eine Erasmus Grasser zugeschriebene **Kreuzigungsgruppe**, von der noch die schmerzerfüllten Statuen von Maria und Johannes im Bayerischen Nationalmuseum aufbewahrt werden.

Würdigung

Die über den örtlichen Bedarf hinausgehende Größe des Baus und ihre reiche spätgotische Ausstattung lassen vermuten, daß die Pippinger Kirche eine der vielen etwa im Abstand von 50 km, also einer Tagreise, in Süddeutschland errichteten Stationen auf dem im 15. Jahrhundert stark frequentierten Pilgerweg zum Wolgangsheiligtum am Abersee, einem der bedeutendsten Wallfahrtsziele Europas, war, das – da damals noch auf ihrem Territorium gelegen – von den Wittelsbachern, auch Herzog Sigismund, besucht und gefördert wurde. Zudem wäre denkbar, daß das Pippinger Gotteshaus – wie auch andere Wolfgangskirchen der Zeit – zusätzlich eine Ersatzwallfahrtskirche für all jene war, die den weiten wie zeitraubenden Weg zum Wolgangsee nicht zurücklegen konnten.



Entstehung

Nachdem der resignierte Bayernherzog Sigismund (1439–1501) die inselartig vom Würm-wasser umflossene Blütenburg zu seinem Ruhesitz erkoren hatte, ließ er Haupthaus und Ökonomiegebäude zu einer einheitlichen Anlage zusammenfassen, einem ländlich-weiträumigen Gegenstück zum beengten Alten Hof in der Residenzstadt München. Obwohl sich in Turm IV eine den Heiligen Andreas und Georg geweihte Kapelle befand, ließ er 1488 durch die Bauhütte der Münchner Frauenkirche vermutlich nach Plänen Jörg von Halsbachs eine weit repräsentativere, eigenständige Schloßkapelle hinzufügen, deren Ausstattung sich bis gegen 1500 hinzog. Ende des 17. Jahrhunderts dürfte ihr bis dahin spitz auslaufender Dachreiter erstmals eine Zwiebelkuppel erhalten haben.

Äußeres

In die Nordseite der Schloßumfriedung eingebunden, veranschaulicht der von einem Steildach zusammengefaßte sowie von rotmarmorierten Strebeböckeln und hohen Maßwerkfenstern gegliederte Backsteinbau an seiner Hof-Schauseite die vielschichtigen Intentionen des Auftraggebers Sigismund, der aus der Regierung verdrängt worden war und sich nun in Blütenburg eine „heile Welt“ zu schaffen suchte. Im gemalten Maßwerkfries gruppieren sich – wie bei einer Ahnengalerie – die **Wappenschilder** der engsten Verwandten des Herzogs um das Wappen des Wittelsbacher Kaisers Ludwig des Bayern im Zentrum: Auf der heraldischen Ehrenseite folgen auf das Pfälzer Wappen die Schilde von Sigismunds Eltern, Groß- und Urgroßeltern, auf der Gegenseite im Anschluß an das bayerische Rautenwappen die Schilde seines regierenden Bruders Albrecht IV., seiner Schwägerin sowie seines Großonkels samt Gemahlin.

Darunter präsentiert ein **Zyklus von spätgotischen Wandbildern**, die heute zum Schutz vor weiterer Verwitterung verschalt sind, die Stammeltern der Menschheit im Paradies, den Münchner Stadtpatron St. Onuphrius, der – ähnlich Herzog Sigismund – aller fürstlichen Macht entsagte und sich als Einsiedler zurückzog, die Heilige Sippe als Gegenstück zur Wittelsbacher Ahnenreihe, die Anbetung des Christkinds durch die Hl. Drei Könige und den Ritterheiligen Florian. Im Giebelfeld des Portals ist über den nochmaligen Wappenschilden Kaisers Ludwigs und der Pfalz die Heiligste Dreifaltigkeit im Typus des Gnadenstuhls dargestellt, in Vorankündigung des Hochaltarbildes und entsprechend dem Kapellenpatrozinium: Gott Vater, auf dem Thron sitzend, hält den toten Sohn auf seinem Schoß, darüber wird die Taube des Hl. Geistes sichtbar. Der Schöpfer dieser Gemälde ist unbekannt, doch dürfte die Wappenreihe (wie die an der Grünwalder Burg) von dem Münchner Historiographen und Maler Ulrich Fueterer stammen.



Altäre

Von einem schwebend-leichten, mit einem goldfarbenen Strahlennetz durchwirkten Gewölbe umhüllt, bannt die unmittelbare und doch durch den Goldglanz entrückte Pracht der Altarretabel den Besucher des zu einem einheitlichen Saal verschmolzenen intimen Kapellenraums. Die drei Altäre interpretieren nicht nur auf ihren wohl von Jan Polack und Gehilfen 1491 geschaffenen Gemälden das Mysterium der Heiligsten Dreifaltigkeit, sondern veranschaulichen dieses auch in der „wesensgleichen“ Dreiheit ihrer Tafelbildretabel, die sich in einer Gesamtschau formal wie thematisch zu einer Einheit zusammenschließt. Im Zentrum des monstranzartigen **Hochaltar**-Triptychons hält die thronende Majestät Gott Vaters schmerzgebeugt den „Fronleibnam“ seines zur Erlösung der Welt geopferten Sohnes den Menschen vor. Diese Szene ist eingegliedert in den auf den Altarflügeln aufgezeigten Heilsprozeß von der not-wendigen Erniedrigung der menschgewordenen Gottheit (bei der Taufe Jesu im Jordan) zur Erhöhung des Menschen (in der Krönung Mariens im Himmel) und umgeben vom Passionszyklus der Glasgemälde. Als Pendant zum Gnaden-thron mit den weißblau gerauteten Baldachinstangen war im Sendungsbewußtsein seines Gottesgnadentums Herzog Sigismund auf der Westempore über seine Untertanen in die von Schmerzensmann und -mutter ausgehende Reihe der zwölf Gottesboten emporgehoben, sein Leben der Entsagung und Erniedrigung trost- und erwartungsvoll in der Nachfolge Christi sehend. Wenn man keine Liturgie feierte und die Flügel des Hochaltars geschlossen waren, wurde auf ihren Rückseiten wie auf einem Grabmonument Herzog Sigismund, in ewiger Anbetung dem Sakramentshäuschen zugewandt, sichtbar, von dem „geschundenen“ (beim Martyrium enthäuteten) hl. Bartholomäus und seinem Namens-



patron, dem hl. König Sigismund, der Fürsprache von Maria und Johannes dem Täufer anbefohlen, die im Altargesprenge den Weltenrichter um Gnade für die sündige Menschheit (repräsentiert durch Adam und Eva) bitten. An der Predella sind die vier Evangelisten beim Abfassen ihrer Frohbotschaften zu sehen.

Die beiden schmalen **Seitenaltäre** erscheinen wie vorgestellte Flügel des Hochaltars, da alle drei einander durch Stellung, filigranes Astwerk-Gesprenge und Kolorit der Bilder angeglichen sind. Auf dem rechten, hausförmig gerahmten Altargemälde ist die Verkündigung der Menschwerdung Christi, der kreuztragend auf einer Strahlenbahn vom Himmel herabschwebt, durch den Erzengel Gabriel an Maria dargestellt. Darunter ist (wie schon am Außenbau) die Heilige Sippe in der Tracht des 15. Jahrhunderts abgebildet: vorne die Frauen und Kinder, hinten die Männer. Als Gegenstück dazu erscheinen auf der Predella des linken Seitenaltars die 14 Nothelfer, die ungewöhnlicherweise vom damaligen bayerischen „Mode“-Heiligen Wolfgang (vgl. Pipping) angeführt werden. Das Altarbild darüber zeigt Christus als Herrscher und Erlöser der Welt, hinter den sich die namenlose Zahl aller Heiligen schar. Vor kostbar glänzendem Goldgrund, Ausdruck der „vera lux“ des Himmels, füllen jeweils prunkvolle Gewänder die Bildfläche, aus denen unvermittelt Köpfe, Hände und zum Teil auch Füße der zugehörigen Figuren hervortreten. Die Lichtsituation der Seitenaltarblätter geht dabei auf die reale Lichtführung in der Kapelle ein.

Blutenburger Apostel

Fast noch berühmter als die Altäre sind die etwa gleichzeitigen, auf den Konsolen entlang den Wänden stehenden Statuen aus Lindenholz. Ihr Schöpfer ist nach ihnen als „Meister der Blutenburger Apostel“ benannt und vermutlich mit dem Münchner Bildhauer Markus Haldner identisch. Als weitere Werke werden diesem Meister unter anderem zugeschrieben: die Schreinfiguren des spätgotischen Choraltars von Weihenstephan, die Figuralplastik des einstigen Hochaltars von Rottenbuch und das Pfingstrelief in Leutstetten. Die ca. 1,30 m hohen Apostelstatuen in stark angegriffener Originalfassung sind in der Regel so aufgebaut, daß den starren Zylinder des Untergewands, dessen parallele Röhrenfalten fast wie Säulenkanneluren wirken, ein weiter Mantel mit langen, ruhig fließenden Säumen und tiefen Höhlungen blechartig umhüllt; die Köpfe mit den scharf geschnittenen Gesichtern, die Hände und vorgestellten Füße erscheinen wie nachträglich angesetzt, wie dies schon bei den Gemälden Jan Polacks zu beobachten war. Die Apostelreihe nimmt ihren Ausgang von Christus und Maria beim Hochaltar; diese nicht zuletzt aufgrund eines spektakulären Raubs bekannte „Blutenburger Madonna“ erscheint mit ihren gefalteten Händen wie die Schmerzensmutter unter dem Kreuz.





Glasgemälde

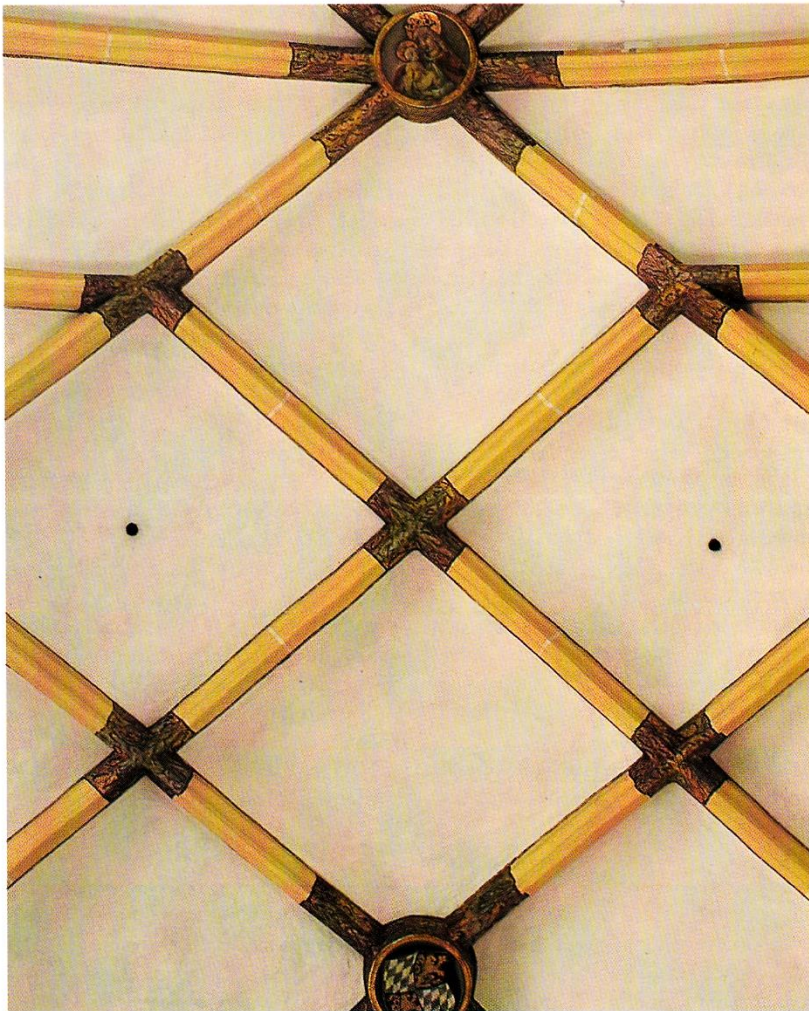
Wie ein leuchtendes Farbband umziehen den Raum 16 gut erhaltene Glasgemälde von 1497 in der unteren Hälfte der Maßwerkfenster; sie wurden wohl nach Vorlagen von Mitarbeitern Jan Polacks in der Werkstatt des Münchner Meisters Hans Winhart ausgeführt und zeigen zum Teil eine enge Verwandtschaft zu den Pippinger Passionsscheiben. Ihre Themen beinhalten den **Leidensweg Jesu**: (beginnend im nordwestlichsten Fenster) Einzug in Jerusalem – Abendmahl, Ölberg – Gefangennahme, Christus vor Kaiphas – Urteil des Pilatus, Geißelung – Dornenkrönung, Kreuztragung – Kreuzannagelung, Kreuzigung – Kreuzabnahme, Grablegung – Auferstehung. Eine Ausnahme bildet das Fenster beim Verkündigungsaltar, wo nochmals, über zwei Scheiben verteilt, das Thema dieses Seitenaltarblatts dargestellt ist. Über den einzelnen Glasbildern ist jeweils auch eine **Wappenscheibe** angebracht – eine erweiterte Fassung der Wittelsbacher Ahnenreihe im Wappenfries an der Schauseite der Kapelle. Dazu kommen noch die bemalten Wappenkonsolen der Gewölberippen mit gleicher Thematik.

Weitere Ausstattung

Zu der beschriebenen prächtigen Ausgestaltung der Kapelle muß man sich noch die ursprüngliche **Wandbemalung** hinzudenken, von der sich Teile in der Umrahmung des Sakramentshäuschens, in den Ranken der Fensterlaibungen und in dem mehrteiligen monumentalen Gemälde der Kreuztragung unter der Empore erhalten haben. Beachtenswert, da Originale aus der Erbauungszeit, sind auch das kelchförmige achteckige **Weihwasserbecken**, das ausnahmsweise auch als Taufstein dient, dann die confessioartigen **Altartische** und das prunkvolle **Sakramentshäuschen** von 1489 mit seinen vergoldeten Gittertürchen, dem turmartigen Aufbau aus Sandstein und dem umlaufenden Schriftband „Ecce panis angelorum“ (Seht das Brot der Engel). Das **Gestühl** kam erst 1879 aus der Hofkapelle der Münchner Residenz hierher; die **Bodenplatte** vor dem Chorbogen deckt die Berchem-Gruft ab. Die 1980 vom Verein der Freunde Schloß Blutenburg e.V. gestiftete **Portativorgel** mit sieben Registern wurde von Hubert Sandtner, Dillingen, einer Tischorgel vom Anfang des 17. Jahrhunderts in der Münchner Residenz nachgebildet.

Würdigung

Schon auf den ersten Blick offenbart sich die wie eine sakrale Schatzkammer anmutende Schloßkapelle als ein bis auf die Wandmalereien unversehrtes Gesamtkunstwerk der Spätgotik von überragender Qualität. Mit der Ausgestaltung der Kapelle, die dadurch zugleich zum Wappensaal und Abbild des „Hauses“ Wittelsbach wurde, beauftragte Herzog Sigismund die besten Münchner Künstler seiner Zeit.



Hinweise auf neuere Literatur

Altmann, L.: Kirchen entlang der Würm (Gr. Kunstführer Nr. 77), 3. Aufl. München/Zürich 1989. – Ders.: Schloßkapelle Blutenburg München (Schnell, Kunstführer Nr. 61), 14. Aufl. München/Zürich 1991. – Ders.: St. Wolfgang in Pipping, eine Pilgerkirche?, in: *Amperland* 32/2, 1996, S. 302–308. – Ausstellungskatalog „Münchner Gotik in Freising“, Regensburg 1999. – Fischer, S.: Die Münchner Schule der Glasmalerei (Arbeitshefte des Bayer. Landesamtes f. Denkmalpflege Bd. 90), München 1997. – Goetz, Chr.: Dekanat München-Menzing, Pfarrei Leiden Christi (Kunsttopographie des Erzbistums München und Freising), Mskr. München 1989. – Grimm, C. (Hrsg.): Blutenburg. Beiträge zur Geschichte von Schloß und Hofmark Menzing, 2. Aufl. München 1985. – Otto, K.: Erasmus Grasser und der Meister des Blutenburger Apostelzyklus (Miscellanea Bavarica Monacensia Bd. 150), München 1988. – Thurner, A. (Hrsg.): Die St. Wolfgang-Kirche zu Pipping, München 1990. – Ders.: Die St. Georg-Kirche zu Obermenzing, München 1993. – Vogelsong, W. (Hrsg.): Obermenzing. – Geschichte und Geschichten Bd. I, München 1988; Bd. II, München 1990. – Ders.: Blutenburg. Das Schloß und sein Umfeld in Geschichte und Gegenwart, München 1992. – Ders.: Blutenburg. Die Schloßkapelle, München 1994.

Dank

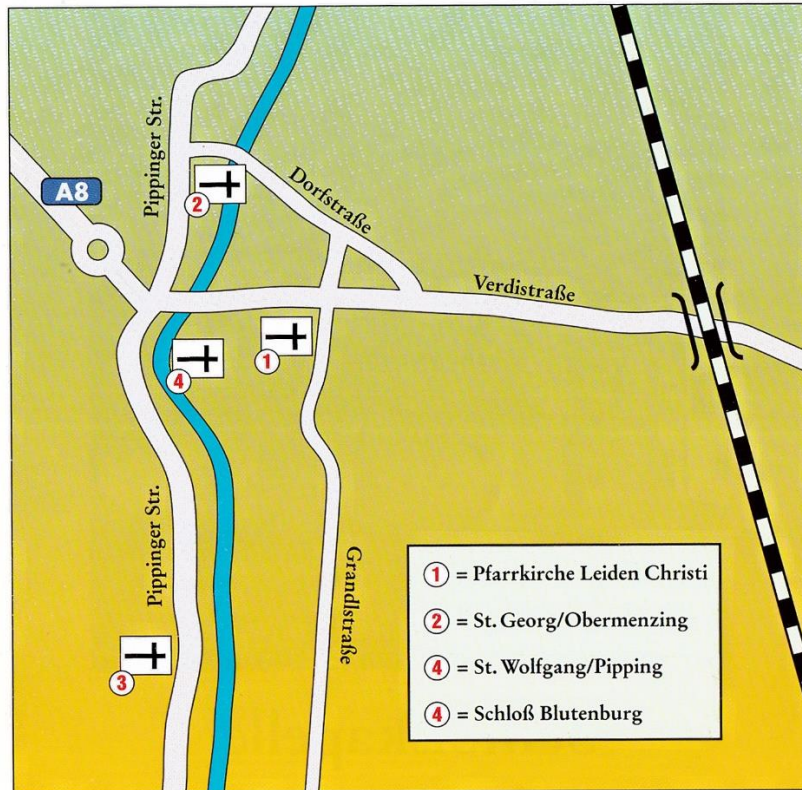
Für Hinweise sei gedankt: Pfarrer Klaus-Günter Stahlschmidt, Andreas Koch von der Kirchenverwaltung und Dr. Peter Igl, alle München-Obermenzing.

Text: Dr. Lothar Altmann, Germering – Fotos: Hans Jürgen Stein, Ketterschwang
© 1999 by I.P. Verlagsgesellschaft
International Publishing GmbH, Germering

iP Kunstführer

46

LAGEPLAN



St. Wolfgang Pipping

Kirchen & Klöster